

Ersteinst Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
Der Sonntag-
Gall.
Verkaufspreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 Pfg.
außerhalb desselben
M. 1.10.



Einrückungspreis
für Altensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pfg.
bei mehrmal. je 6 Pfg.
außerdem je 8 Pfg.
die 1spaltige Zeile
über deren Raum.
Verwendbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 81.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 29. Mai

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1900.

Uebertragen wurde die zweite Schafställe in Hochdorf, Bez.
Münster-Dorf, dem Schullehrer Mayer in Rühlheim a. O. Bez. Hoch;
die zweite Schafställe in Hohen, Bez. Neuenbürg, dem Unterlehrer August
Wenhardt in Wirsfeld, desselben Bezirks.

Tagespolitik.

Die jüngste Ansprache des Prinzen Ludwig von Bayern (s. letzte Nr.), des berechnigten bayerischen Königs, in welcher er betonte, daß es als keine Gnade anzusehen sei, daß Bayern zum deutschen Reich gehöre, ist sehr vielfach besprochen! Wir wollen gleich hervorheben, daß nach der Anschauung Aller, welche den bayerischen Thronfolger genau kennen, diese Worte keinen anderen Sinn haben, als den, zu betonen, daß kein Bundesstaat eine höhere Stellung, wie ein anderer, kleinerer, nach den Verträgen, auf welchen das deutsche Reich aufgebaut ist, hat, daß es daher sehr überflüssig und geschmacklos ist, allerlei Kritiken an Anschauungen der bayerischen Regierung zu üben, die vielleicht hier und da von denjenigen etwas abweichen, die sich in bestimmten Fragen im deutschen Norden geltend machen. Solche Kritiken sind in überreichen norddeutschen Blättern, welche die süddeutsche Eigenart weniger kennen, bei wehrhaften Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht, und es ist ja auch nicht unmöglich, daß sich Personen — natürlich nicht vor aller Öffentlichkeit — gekümmert haben. Was nicht jedermann weiß, kann doch der bayerische Thronfolger erfahren haben, denn seinem ganzen Charakter, seiner ernsten und festen Lebens-Auffassung gemäß, ist es total, aber auch unbedingt ausgeschlossen, daß er sich in sensationellen oder effektvollen Redewendungen bewegt, für deren Anwendung keinerlei Grund vorhanden ist. Prinz Ludwig von Bayern ist unter allen deutschen Fürsten vielleicht derjenige, der am meisten mit praktischen Thatsachen und Erfahrungen rechnet. Darum sind seine Sätze für künftige Dinge auch wertvoll. Im Feldzuge von 1866 durch eine Kugel verwundet, die ihm den aktiven Militärdienst erschwerte, hat er sich der praktischen Landwirtschaft zugewendet, er ist ein ganz ausgezeichneter Fachmann, und man pflegt ja vom guten Landwirt mit Recht zu sagen, daß er sich seinen blauen Dunst vormachen läßt, sondern die Dinge nimmt, wie sie sind. Also nur um zu sprechen, hielt der Prinz seine Rede nicht. Er wußte genau, was er sagen wollte und so viel wird er auch nur gesagt haben.

Zur Verhandlung über das Fleischschauergesetz schreibt die ministerielle Berl. Korresp.: „Es muß im Interesse der Volksgesundheit mit Genehmigung begrüßt werden, daß das Fleischschauergesetz nach langen parlamentarischen Kämpfen im Reichstage endlich doch mit einer beträchtlichen Mehrheit in einer Form zur Annahme gelangte, die dem hygienischen Charakter des Gesetzes in genügender Weise Rechnung trägt. Wenn ein Teil der Vertreter landwirtschaftlicher Interessen im Reichstage, in dem Bestreben, der Landwirtschaft noch weitere Vorteile durch das Fleischschauergesetz zuzuwenden, als sie ohnehin in diesem Gesetzentwurf enthalten waren, den hygienischen Charakter der Vorlage zurückdrängen und handelspolitische Tendenzen mit ihm zu verflechten versuchte und so das Zustandekommen der Vorlage ernstlich gefährdete, so ist es doppelt anerkennenswert, daß ein anderer Teil landwirtschaftlicher Vertreter, deren aufrichtiges Interesse für die Landwirtschaft außer aller Frage steht, sich die notwendige Beschränkung auferlegt hat und das Zustandekommen des Gesetzes ermöglichte.“

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in Paris die unheilvolle Dreyfusfrage aufs Neue aufgerollt wird. Es ist nicht die Regierung, es sind nicht die Intellektuellen, welche darauf hinarbeiten, die Affaire aufs Neue in den Mittelpunkt der Gebete zu ziehen und die kaum beruhigten Gemüter aufs Neue zu erhitzen, sondern es sind die Nationalisten, die Freunde des Herrn Deroulede und Genossen, die sich durch die innere Ruhe Frankreichs erdrückt fühlen und die nun alles daran setzen, um die Leidenschaften aufs Neue anzustacheln und sich selber in den Vordergrund zu drängen. Wie wir schon in einem Teil der letzten Nr. mitteilen konnten, wurde im Senat der Kriegsminister über die Dreyfus-Angelegenheit interpelliert und derselbe erklärte, daß ein Offizier des Kriegsministeriums in verbrecherischer Weise Dokumente des Dreyfus-Prozesses kopiert und entwendet habe. Der Offizier, welcher sofort vom Amte suspendiert wurde, habe erklärt: „Was ich gethan habe ist ein politischer Akt.“ — General Lambert rief aus: Der Offizier hat Recht gethan. — Galliffet fügte hinzu, es sei unerhört, daß ein Offizier es wage, derartiges dem Kriegsminister zu sagen. — Schmutzige Wäsche ist genug vorhanden!

Auf dem Gebiet der auswärtigen Politik ist der un-

glückselige Boerenkrieg immer noch das hauptsächlichste. Ueber Erwarten schnell ist die Widerstandskraft der wackeren Freiheitskämpfer erlahmt. Der Starke frisst den Schwachen auf. Das Schicksal des Oranje-Freistaats ist besiegelt und mit Transvaal steht es nicht besser. Die Uebermacht der Engländer ist zu groß; die für Großbritannien bedrohlichen Verwicklungen in Asien und Afrika sind nicht eingetreten. Für die Boeren hat sich keine Hand gerührt und selbst Mac Kintley versagt seine Vermittlung. Jetzt ist das Interesse nur noch darauf gerichtet, ob die Boeren Bergweilungsarbeiten begehren, wie es die Zerstörung der Minen und der Stadt Johannesburg wären. Angedroht haben sie es ja, aber die Ausführung wäre nicht nur zwecklos, sie würde auch die gute Sache der Unterliegenden in ein schlechtes Licht setzen. Es ist ja wahr, daß nur der Gold- und Diamantenreichtum Transvaals die Leute vom Schlage Jamesons, Chamberlains und Rhodes' zu Kriegsführern getrieben hat und daß denen das ganze Interesse am Siege verloren wäre, wenn sie nicht zur freien und ungehinderten Ausbeutung jener Naturerschätze gelangten. Aber andererseits sind auch Kaufleute anderer Nationen, vor allem deutsche, mit reichem Kapital an Transvaal beteiligt und würden unter der gewaltigen Schädigung mit leiden. Den Großkapitalisten aber steht die Presse zur Verfügung, die ja bekanntlich die öffentliche Meinung machen hilft, und wenn die Boeren Gewaltthätigkeiten gegen privates Eigentum begehen, so verüben sie in den Augen des Großkapitals Sottelösterung wider den bösen Gold und das ist ein todeswürdiges Verbrechen, das durch keinen noch so großen Heldennut gutgemacht, durch keine noch so schwere Strafe genügend gesühnt werden kann.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 25. Mai. Das Haus ist außerordentlich schwach besetzt. Der Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung mit einem herzlichen Glückwunsch für den Abg. Langerhans, der heute seinen 80. Geburtstag feiert. Der Präsident teilt unter dem Beifall des Hauses mit, daß er im Namen des Reichstages auf dem Plage des genannten Abgeordneten eine Blumenstange habe niederlegen lassen. Eingegangen ist im Reichstage die Vorlage betreffend die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England. — Der Nachtragsetat betreffend das neue Rabel mit England wird nach kurzer Debatte angenommen. — Das Haus beginnt dann die dritte Lesung der Unfallversicherungsgeetze. Abg. Wolkenbühl erklärt, daß die Sozialdemokraten gegen die Reform stimmen werden, weil die Verschlechterung, die sie bringe, die damit verbundene Verbesserung überwiege. Abg. Köstke (nl.) bekämpft diese Ausführungen. Abg. Dertel erklärt, daß die konservative Partei dem Gesetz zustimmen werde. Abg. Hise erklärt dasselbe für das Zentrum. Das Haus nahm das Gewerbe-Unfallversicherungsgezet mit einigen Änderungen in dritter Lesung an und vertagte dann die weitere Beratung auf morgen. Auf der Tagesordnung steht außerdem das Handelsprovisorium mit England.

* Berlin, 26. Mai. Der Reichstag beschäftigte sich heute zunächst mit der Vorlage betreffend die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England. Die Notwendigkeit, der Vorlage zuzustimmen, wurde von keiner Seite bestritten. Die Meinungen gingen nur darüber auseinander, ob es ratsam sei, die „Verlängerung bis auf Weiteres“, wie es in der Vorlage heißt, also auf unbestimmte Zeit, oder wie in früheren Jahren, nur auf ein Jahr zu beschließen. — Abg. Dertel hatte anfangs gegen die unveränderte Annahme der Vorlage nichts einzuwenden, wenn Sicherheit bestände, daß der Reichstag sich in seiner nächsten Session mit dem neuen Zolltarif beschäftigen werde. — Staatssekretär Graf Posadowsky glaubt das in sichere Aussicht stellen zu können. — Abgeordneter Paasche wundert sich, daß es nicht gelungen sei, einen einfachen Meistbegünstigungsvertrag mit England herzustellen und sprach sich entschieden gegen eine Verlängerung des Provisoriums auf unbestimmte Zeit aus. — Schließlich wurde die Vorlage gleich in 2. Lesung angenommen unter fast einstimmiger Annahme eines Antrages Köstke-Kaiserlautern, wonach das Provisorium nur bis zum 30. Juli nächsten Jahres verlängert wird. — Abg. Rickert regte an, gleich die dritte Lesung vorzunehmen mit Rücksicht auf den Wunsch der Regierung, die Vorlage möglichst schnell zur Verabschiedung zu bringen. — Abg. Bachem meint, daß die Handelswelt ja durch den Beschluß des Reichstages in zweiter Lesung wisse, woran sie sei. Die dritte Lesung habe also Zeit. Wenn die Regierung die Vorlage früher erledigt haben wollte, so hätte sie sie auch früher einbringen sollen. — Abg. Rickert zog seine Anregung darauf zurück und das Haus setzte die dritte Beratung der Unfallversicherungsgeetze fort und genehmigte die Gesetze

nach den Beschlüssen der zweiten Lesung. Das Haus vertagte sich hierauf bis Mittwoch den 6. Juni.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 28. Mai. Des Jahres schönste Zeit ist gekommen, wir stehen in der goldenen Pflanzzeit, vor dem lieblichsten Fest, zu dem uns Ku und Wald im zartesten Frühlingsschmuck entgegenlachen, wo es auch den ärgsten Griesgram nicht mehr zwischen seinen vier Pfählen duldet, wo alles hinausstrebt, einen Hauch von dem frohen Geist aufzufangen, der durch die Welt geht. Die Pflanzzeit sind Tage des harmlosen Fröhlichseins, in denen die Reizung gering ist, die schweren Dinge des Tages auf uns wirken zu lassen, in denen die grämliche Politik kaum von der Seite angesehen wird. Mühe nach den vielen Witterungs- und bilden der letzten Wochen das Sehnen nach einem sonnigen Pflanzfest kein vergebliches sein und das Fest in volstem Sinne des Wortes ein herzerhebendes werden. — Im ganzen Lande wird nachstehender Entscheid des R. Ministeriums mit ungeteilter Freude und großem Dank aufgenommen werden: „In zwei ausführlich motivierten, mit Kostenberechnung und Ausführungsanschlägen versehenen Eingaben an die R. Zentralstelle für Gewerbe und Handel hat der Verbandsvorstand der Württembergischen Gewerbevereine die Regierung ersucht, in Paris ein ständiges Bureau zur Orientierung und Führung der Ausstellungsbesucher aus Württemberg zu errichten. Auf diese Eingaben ist folgende hoch erfreuliche Antwort der Zentralstelle eingelaufen: „Wir teilen dem Vorstand der Württ. Gewerbevereine mit, daß das R. Ministerium die Errichtung eines ständigen Bureaus in Paris zur Orientierung und Führung der Ausstellungsbesucher aus Württemberg gutgeheißen und uns mit der Einleitung der erforderlichen Schritte beauftragt hat.“

* Laßt die Bligableiter prüfen! Wir finden uns in einer Periode von Jahren mit vielen Gewittern und das heutige wird darin auch nicht zurückstehen. Während der langen kalten und nassen Jahreszeit leiden die Bligableiter oft dermaßen, daß ihr ganzer Ruhen fraglich bleibt und dann das ganze Anlagkapital umsonst ausgegeben worden ist, zumal man gewöhnlich Jahre ohne eine Untersuchung darüber hingehen läßt. Die oberirdischen Leitungen lassen sich durch genaue Befichtigung leicht kontrollieren, allein bei der Hauptsache, bei den unterirdischen, muß die Erde aufgedeckt werden, oder man läßt die Untersuchung elektrisch vornehmen, und so den Grad der noch vorhandenen Widerstandsfähigkeit feststellen.

* Balingen a. F., 25. Mai. Heute mittag ereignete sich in der seit 6 Wochen hier befindlichen lithographischen Anstalt ein bedauerlicher Unglücksfall. Der 50 Jahre alte Monteur Brandner, sowie der 21 Jahre alte Monteur Seybold waren mit einer Reparatur an dem Benziamotor beschäftigt, als derselbe plötzlich explodierte und die beiden Monteur sofort am ganzen Körper lichterloh brannten. Die beiden Verunglückten wurden ins Karl-Olga-Spital verbracht, wo Brandner seinen Verletzungen bereits erlag. Das Gebäude wurde durch die zum Löschen benötigten Wassermassen ziemlich beschädigt.

* Stuttgart, 22. Mai. Der im Amtsblatt des Evangelischen Konsistoriums und der Synode in Kirchen- und Schulaufsicht veröffentlichte Konsistorialerlaß, betreffend die Schulaufsicht der Volksschullehrer besagt: Durch das Schulgesetz vom 31. Juli 1899 ist die Wekerei den Lehrern grundsätzlich abgenommen und der Organisten- und Kantorendienst von einer besonderen Uebertragung und Vergütung abhängig gemacht worden. Mit Rücksicht hierauf und angesichts der vielfachen Schwierigkeiten, welche bisher durch die Verpflichtung der Volksschullehrer zur Schulaufsicht erwachsen sind, hat das Konsistorium nach vorgängiger Beratung im Evangelischen Synodus und mit Zustimmung des R. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens beschlossen, die Volksschullehrer zu Ausübung der Schulaufsicht an den Sonn-, Fest- und Feiertagen, welche denselben nach den angestellten Erhebungen in einer größeren Zahl von Gemeinden des Landes bereits erlassen ist, nicht mehr länger in Anspruch zu nehmen und die Fürsorge für die Beaufsichtigung der Schuljugend in den Gottesdiensten an den vorgenannten Tagen dem Kirchengemeinderat nach Maßgabe des Art. 6 des kirchlichen Gesetzes, betreffend die evangelischen Kirchengemeinden vom 29. Juli 1888 zu überlassen, an der Verpflichtung der Volksschullehrer zur Aufsichtsführung über die Schuljugend in den Wochengottesdiensten aber in ihrem bisherigen Umfang und ihrer bisherigen Behandlung festzuhalten. Die Pfarrämter haben hievon den Kirchengemeinderäten und den Ortschulbehörden entsprechende Eröffnung zu machen, auch wegen Ordnung der Schulaufsicht die etwa erforderlichen Beschlüsse zu veranlassen.

S. C. B. Stuttgart, 27. Mai. (Württemb. Müllerverband.) Im „Europäischen Hof“ hielt heute der Württ. Müllerverband eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Landtagsabg. Ehr. Schmid-Großingerheim, eröffnete die Versammlung und erstattete den Geschäftsbericht. Hiernach ist die Mitgliederzahl des Verbandes im letzten Jahre von 126 auf 650 gestiegen. Redner führte aus, die Forderungen der Müller seien zwar von verschiedenen Seiten bekämpft worden, dies werde aber den Verband nur veranlassen, noch energischer als bisher sein Recht zu fordern. Daß die Sozialdemokraten die Müller mit den Hundstücken vergleichen, die den Mond anbellten, sei nicht verwunderlich, daß aber Handelskammern, namentlich die Stuttgarter, sich auf den gleichen Standpunkt wie die Sozialdemokraten stellen, sei mehr als bedauerlich. Der Vorsitzende forderte dazu auf, an der Ausdehnung und Organisation des Müllerverbandes rastlos weiterarbeiten zu wollen zum Nutzen und Frommen des ganzen Müllerstandes. (Lebhafter Beifall.) Der Kassier, F. Bauer jr., Mählader erstattete den Kassenbericht. Die neu festgestellten Vereinsstatuten wurden nach einem kurzen Referat des Verbandssekretärs einstimmig angenommen. Die jetzigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Müller Fockler-Besigheim referierte sodann in sehr eingehenden, wiederholt von Beifall unterbrochenen Ausführungen über die Frage der Kundenmüllerei. Die Kundenmüller verlangen nichts Unbilliges, wenn sie einen Miltersatz verlangen, der ihre Mühe lohnt. Das werde auch der einsichtige Landwirt begreifen. Redner forderte zur weiteren Arbeit und zur Organisation in den einzelnen Oberämtern auf. Nach längeren Erörterungen wird eine aus der Mitte der Versammlung beantragte Resolution angenommen, welche der Verbandsleitung für die seitherige Tätigkeit dankt und die Kollegen im Lande auffordert, in ihren Bezirken die Organisation zu fördern. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten zur Sprache gekommen, schloß der Vorsitzende die lebhaft und anregend verlaufene Versammlung.

S. C. B. Stuttgart, 27. Mai. Am heutigen Sonntag wurde in Mills zoologischem Garten ein sehr sehenswertes Aquarium eröffnet, das dem Bestreben des Gartenbesizers Herrn Adolf Mills, seinen hiesigen und auswärtigen Gästen immer neue Gebiete des Tierreiches zu erschließen, seine Entschlossenheit verdankt. Das zwischen dem großen Teich und der „Bölkerei“ gelegene Gebäude besteht aus einem ober- und einem unterirdischen Teil, von denen oben das Vestibül des Aquariums, zu dem der Besucher auf einer abwärts führenden Treppe gelangt, befinden sich acht Warmwasserbassins, welche hervorragende ausländische Zierfische enthalten, zwei Schüsseln mit Molchen, Salamandern, Schildkröten etc., sowie ein achteiliges Mittelbassin für kleinere Fischarten. Gegenüber dem Eingang führt eine Treppe abermals abwärts und zwar zunächst zu einem großen Bassin für Seehunde und nordische Vögel. Dieser Behälter wurde nach den Angaben des hier lebenden Tiermalers Specht mit künstlichen Eisbergen, Eisschollen und Eiszapfen versehen, die in ihrer Gesamtheit den Eindruck einer Polarlandschaft machen. Das sich nun anschließende Hauptaquarium enthält zwei große, acht mittlere, und vier kleinere Bassins, die teils mit Süß-, teils mit Seewasser gefüllt sind. Hier findet der Beschauer die interessantesten Formen der See-, Fluß- und Binnensee-Fauna, darunter Haiische, Seesterne, Seepferdchen, Riesentintenfische, Schnecken, Muscheln u. s. w. Die einheimische Fauna weist die bekanntesten Fischarten auf wie Karpfen, Aale, Schläien, Forellen, Rotzungen etc., Flußkrebse, Würmer und sonstiges Wassergetier. Beleuchtet wird dieser Raum durch ein riesiges Oberlicht und zwar derart, daß die Bassins im Hellen liegen, während der Besucher im Dunkeln steht. Die Zirkulation des Wassers (nebenbei bemerkt, verursacht die Beschaffung des von Zeit zu Zeit der Erneuerung bedürftigen Seewassers nicht unerhebliche Kosten) geschieht durch zwei elektrisch getriebene Pumpen,

die das Wasser aus einem Tiefreservoir in ein Hochreservoir befördern, von wo es durch Röhren in die einzelnen Bassins geleitet wird. Sinnreich konstruierte Durchlässe führen den Wasserbehältern die nötige Luft zu, eine Zentralheizung sorgt für gleichmäßige Temperatur. Am heutigen Eröffnungstage war das Aquarium von Hunderten von Gästen besucht, die der großartigen Anlage ihr volles Interesse entgegenbrachten. Miß Heliot, die berühmte Löwenbändigerin, welche noch bis nächsten Donnerstag in München ihre nennenswerten Vorstellungen giebt, trifft kommenden Freitag mit ihren Löwen wieder in Stuttgart ein, wo sie von früher her ein gern gesehener Gast ist, und wird am Samstag in Mills zoologischem Garten ihre diesjährigen Vorstellungen eröffnen.

Stuttgart, 28. Mai. Der Landtag hat sich in den letzten Tagen mit der Notlage der Kleinmüller beschäftigt. Die Kleinmüllerei wird von der Großmüllerei mehr und mehr erdrückt. Im Jahre 1897 sind in Württemberg über 650 000 Zentner Getreide weniger vermaßten worden als 1896, dafür stieg die Einfuhr an Mehl und Mühlfabrikaten auf 1 075 000 Zentner, was in fünf Jahren eine Verdreifachung der Einfuhr darstellt. Die Kleinmüller verlangen nun (ähnlich wie die kleineren Kaufleute in ihrem Kampf gegen die Warenhäuser) eine aufsteigende Umsatzsteuer für die großen Mühlen, ferner eine verschiedene Tarifierung von Getreide und Mehl, wobei das höherwertige Erzeugnis mehr bezahlet soll, und die Aufhebung der Zollkredite. Alle diese Maßnahmen können aber nicht vom Einzelstaat, sondern nur vom Reich durchgeführt werden; die Kammer konnte also nichts thun, als der Regierung eine Anregung zu entsprechendem Vorgehen im Bundesrat zu geben, was auch geschah.

Der junge Mensch, der am Donnerstag auf dem Hohenberg bei Stuttgart seine Geliebte erschoss, heißt Theodor Maier. Er ist aus Frankfurt. Die Geliebte war die 17jährige Klara Schmidt, Tochter des Maschinensachverständigen Gustav Schmidt. Maier schoß auch auf sich. Tödtlich verletzt liegt er jetzt im Krankenhaus.

(Verschiedenes.) In Neutlingen hat sich die 15 Jahre alte Dienstmagd Rosa Hespeler von Eningen vergiftet aus Furcht vor Strafe wegen eines von ihr in Ludwigsburg begangenen Diebstahls. — Von ruchloser Hand wurden dem Schultheißen in Wermuthshausen in seinem Weinberge gegen 100 Rebstöcke abgeknippt. Vom Täter hat man noch keine Spur. — In Rottenthorburg besand sich ein Landstreicher aus Degerloch im Vormittagsgottesdienste in der evangelischen Kirche. Nach einiger Zeit fing er so laut zu schmarotzen an, daß die Zuhörer in ihrer Anbacht gehindert waren und ihn zur Vermeidung weiteren Kergernisses wecken mußten. Als bald begann der Landstreicher so laut zu schimpfen, daß der Gottesdienst ernstlich gestört wurde. Nach Schluß desselben wurde er festgenommen.

München, 25. Mai. Hier hat sich eine Milchproduzentenvereinsgesellschaft gebildet, über welche die „Münchener Post“ recht erbauliche Dinge zu berichten weiß. Der Zweck ist zunächst eine Erhöhung der Milchpreise, dann soll die Produktion eingebämmt, vom 1. Juni bis 31. August beschränkt und denen, die ihre Produktion in dieser Zeit um $\frac{1}{2}$ beschränken, $\frac{1}{2}$ Pfg. pro Liter, denen die sie um $\frac{1}{10}$ beschränken, 2 Pfg. pro Liter auf die gelieferte Milch mehr bezahlt werden. Eine Zentralstelle hat sämtliche in den Betrieben der Mitglieder produzierte Milch zum Normalpreis zu verkaufen. Ueberflüssige Milch soll in Konfurrenzlagern erheblich billiger verkauft werden, um Händler, die sich der Genossenschaft nicht angeschlossen haben, zur Milchabnahme zu zwingen. Das ist also ein Lebensmittelzweig, der den Zweck der Lebensmittelvertheuerung hat. Ein Gegenstück dazu ist, daß den Mitgliedern die beruhigende Zusicherung gegeben wurde, die in den Statuten vorgesehene Stallaufsicht solle nur eintreten, wenn Klagen einkämen.

Zur Rheinfahrt der Torpedoboote liegt eine Kundgebung des Kaisers vor. Sie besagt u. A.: „Die freudige Aufnahme, welche die Torpedoboot-Division auf ihrer Rheinfahrt überall gefunden hat, bestärkt mich in der festen Zuversicht, daß meine Bestrebung, Deutschland auch eine starke Kriegesflotte zu schaffen, dank der freudigen Mitarbeit des deutschen Volkes unter der Führung seiner erlauchten Fürsten zu einem segensreichen Ziele führen werde.“

Von der „modernen“ Art der Eheschließungen teilt die „Berl. Ztg.“ ein hübsches Bröckchen mit: Dieser Tage stand ein junges Pärchen vor dem Standesbeamten des Standesamtes Alt-Moabit. Sie waren zwar beide noch jung, doch war „Sie“ bereits Mutter zweier Kinder und „Er“ der Vater. Beide hatten „Ja“ gesagt und das Eheschließungsprotokoll unterschrieben. Während Sie ihren Namen triebelte, machte Er eine höhnische Bemerkung, was es gab schon vor dem Standesamt schlimme Worte. Brautleute und Zeugen begaben sich dann nach einem benachbarten Lokal, um den ersten Eheschloßschoppen zu trinken. Eine „Freundin“ von ihm war dabei und erging sich in allerlei anzüglichen Redensarten. Blöhhlich und ohne ein Wort zu sagen, warf der junge Ehemann seiner Frau einen schweren porzellanenen Streichholzständer ins Gesicht; das war aber der „Freundin“ noch nicht genug, sie hegte und zischelte weiter, bis er seiner Frau noch einen schweren Schlag ins Gesicht versetzte. Die Mißhandelte lief jetzt davon; der junge Mann aber brüskete sich mit seinen Heldenthaten so lange, bis die ganze Hochzeitsgesellschaft vom Wirt hinausgeworfen wurde.

Sprottau. Ein ungeheurer Waldbrand, der bereits mehrere Tausend Morgen vernichtet hat, wüthet in den gräßlich dohnenden Forsten. Die Flammen und Rauchwolken sind in weitenweiter Entfernung wahrnehmbar. Die hiesige Feuerwehr und der größte Teil der Garnison sind zur Löschhilfe abgerückt.

In Neubreitsch machten zwei 15jährige Gynastasten in einem Garten Schießübungen mit einem Flakietgewehr; dasselbe ging unversehens los und zerschmetterte dem Sohn des Technikers Müller das Gehirn. Die Abende von einem Ausfluge heimkehrenden Eltern trafen ihr Kind als Leiche an.

Von den 56 Millionen Einwohnern des deutschen Reiches sind 9 Millionen gegen Krankheit, 17 Mill. gegen Unfall und 18 Millionen gegen Invalidität und die Not des Alters versichert. Das ist der Segen der sozialen Befähigung. Ueber 2 Milliarden Mark wurden an Entschädigungen seit 1885 (in 40 Millionen Fällen) ausbezahlt; nahezu eine Million Mark kommt jeden Arbeitstag als Entschädigung an jährlich rund 4 Millionen Arbeiter zur Auszahlung. An der Aufbringung der Entschädigungssumme sind die Arbeiter mit 164, die Unternehmer mit 1099, das Reich mit 150 Millionen Mark beteiligt, so daß die Arbeiter über 1 Milliarde Mark seither mehr empfangen haben, als die besteuerten. Alles in allem wurden für Zwecke der Arbeiterversicherung seit deren Bestehen bis Ende 1897 fast 3 Milliarden Mark aufgebracht. Fürwahr ein soziales Riesenergebnis, dem kein anderes Volk nicht einmal etwas annähernd Ähnliches an die Seite stellen kann!

Ausländisches.

W. Modena, 27. Mai. Bei Signola flog heute eine Pulverfabrik in die Luft, drei Personen wurden schwer, 2 leicht verletzt.

Die Spielbank von Monaco hat im letzten Geschäftsjahr einen Gewinn von 24 Millionen Franken gehabt bei einem Aktienkapital von 9 Millionen. Der Gewinn ist um 3 Millionen geringer als im Vorjahr.

W. Paris, 27. Mai. Anlässlich der Wiederkehr der Woche, in der im Jahre 1871 die Commune gestürzt wurde,

Leserzettel

Wer über andre Schickes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerbröckelt,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

Onkel und Nefte.

Humoristische Erzählung von Arthur Koehl.

Rachdruck verboten.

Es liegt ein Bacillus in der Atmosphäre der Millionenstadt. Wen er infiziert, bannt er mit allen Fasern an das feinerne Häusermeer fest.

Der Gerichtsbassor Adalbert Henkel hätte sich zu Tode verurteilt gefühlt, hätte er, wie so viele seiner Kollegen, die in irgend einem Rechtswinkel der Provinz schneller zu Amt und zu Brot zu kommen hoffen, aus seinem geliebten Berlin herausgehen müssen. Er war zwar auch nicht mit Spreewasser getauft. Seine Wiege stand in einer kleinen ober-schlesischen Marktstadt, wo die Gasbeleuchtung der Straßen noch für eine Ertrungenschaft gilt und bei Mondschein im Kalender außer Dienst gesetzt wird. Klein er lebte jetzt nahezu ein Jahrzehnt in der Hauptstadt. Er hatte in Berlin studiert, am Kammergericht sein Referendariat absolviert und sein Examen abgelegt, und in dieser Zeit war ihm jener Bacillus der Großstadt bis in die Knochen gedrungen.

Zum Glück glaubte er sich in einer Lage zu befinden, daß er es, und ob auch darüber eine Reihe von Jahren verging, abwarten konnte, bis er eine Anstellung in der Hauptstadt fand. Zwar war Adalbert Henkel keineswegs reich. Im Gegenteil, er war arm wie eine Kirchenmaus. Er hatte Vater und Mutter in früher Kindheit verloren und von seinen Eltern kaum mehr als Schulden geerbt.

Dafür aber hatte er einen Oheim, den Onkel Gottshold

Henkel in Militsch, der ein alter, reicher, etwas wunderlicher Kauz war, sich gegen ihn, den Nefen, aber noch stets überaus freigebig gezeigt hatte.

Und warum hätte er auch engherziger gegen ihn auftreten sollen? Onkel Henkel war notorisch ein sehr reicher Mann. Man sprach in Militsch von zwei- bis dreimalhunderttausend Thalern, die er in dem großen Vorkendiebstahlhandel, den er betrieb, zurückgelegt haben konnte. Und eigene Kinder hatte er nicht.

Adalbert war sein rechtmäßiger Erbe. Wenn man ihn einmal früher oder später — wie es ja aller Menschen Los und Ende ist — auf den Kirchhof hinaustrug und unter den großen Stein bettete, wo seine Frau, die alte hiebere Tante Auguste, schon über ein Duzend Jahre von den unaussprechlichen Angriffen seines Eigensinns und seiner Regelsucht ausruhte, dann gehörte alles, was er zusammengehäuft hatte und alles, was er als bedürfnisloser Greis, der nicht den zehnten Teil seiner Finsen verleben konnte, noch jetzt anhäufte, seinem Nefen. Und wenn nicht alles, doch der größte Teil! Onkel Gottshold hatte nämlich außer seinem Nefen noch eine entferntere Anverwandte, für die er, wie sich Adalbert Henkel denken konnte, auch sorgen würde.

Das war Trude Schmolting, das Töchterchen der alten spindeklirren Tante Schmolting, die eine entfernte Kousine Onkel Henkels war und nach dem Tode Tante Henkels nach Militsch kam um dem Witwer gewordenen Mann die Wirtshaus zu führen.

Adalbert war zu der Zeit bereits den Militscher Verhältnissen entwachsen. Er besuchte die höheren Klassen des Gymnasiums der benachbarten Kreisstadt und tauchte nur alle Vierteljahre ein paar Wochen während der Schulferien in seines Onkels Hause auf, und dann schenkte er, der Herr Oberprimar, der, wie die ganze Stadt wußte, von dem Vorkendiebstahl zu dem vornehmen Studium der Jurisprudenz bestimmt war, dem kleinen Mädchen, das die Haus-

halterin seines Onkels nach Militsch mitgebracht hatte, nur herzlich wenig Beachtung.

Wer war denn diese Trude Schmolting auch? Ein scheues, kleines Bauernkind, mit sonnenverbranntem Teint und rotem Haar, dessen Mutter, machte sie gleich mit dem Oheim weitläufig verwandt sein, in dessen Hause nur die Stelle einer Art besserer Magd verlor; um ehelich zu sein, eine Rolle, wie sie die hinübergegangene Tante Henkel ihr Lebzeit neben ihrem Gatten auch nur gespielt.

Trude Schmoltings Mutter erhielt Lohn und Kost von seinem Onkel. Ihr Gatte, der irgendwo auf einem Gute Defonom war, hatte sie bei ihrem Tode in so dürftigen Verhältnissen zurückgelassen, daß sie ehe sie nach Militsch kam, dem Hungertode nahe war.

Adalbert Henkel aber hatte vergessen, daß er einst nicht mit vollereem Magen zu seinem Onkel gekommen war. Er war daran gewöhnt worden, sich als Sohn und Erbe des Hauses zu betrachten. Er erhielt eine vortreffliche Erziehung, und als er die Universität bezog ging Onkel Gottshold zu dem Landrat des Kreises, von dessen Söhnen gerade einer studierte, und fragte ihn, welchen Bechsel er diesem Sohne bewilligte. Der Landrat erteilte ihm in liebenswürdigster Weise Auskunft.

„Ich denke, ich kann meinem Sohn nicht weniger geben,“ sagte er. „Der Name, den er trägt, zwingt ihn in gewisser Weise zu repräsentieren. Inbes bin ich überzeugt, daß ein junger Mensch an der Universität auch mit geringen Mitteln auskommen kann.“

„Danke, danke, Herr Landrat,“ sagte der Vorkendiebstahlhändler, „das kommt nicht in Frage, ich wollte mich nur gehorsamst informieren, was der junge Herr Baron oben in Berlin praeter propter gebraucht; und das will ich meinem Studenten auch geben.“

Auf diese Weise sah sich Adalbert Henkel von Anfang

jungen verschiedene Gruppen von Sozialisten mit den hervor-
ragendsten Führern an der Spitze mit Kränzen und rot
umwundenen Fahnenstangen in üblicher Weise zu den
Gräbern der damals Gefallenen, um die Kränze niederzu-
legen, umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der
Ordnung waren getroffen. Einige Gruppen wollten die
Fahnen entfallen, wurden aber von der Polizei daran ge-
hindert. Die Manifestanten fügten sich den Anordnungen.
Der Vorbeizug an den Gräbern vollzog sich ohne ernstlichen
Zwischenfall.

Die französische Kammer ist am Dienstag wieder
eröffnet worden. Das Haus war sehr gut besetzt, die
Tribünen überfüllt. Präsident Deschanel eröffnete die Sitzung
mit einer kurzen Ansprache, in welcher er das Ausstellungs-
fest feierte. Seine Rede gipfelte in den mit lebhaftem
Beifall aufgenommenen Worten: „Friede nach außen und
Friede nach innen!“ Nach Erledigung einiger Formalitäten
sedert der Ministerpräsident die sofortige Debatte über die
Interpellationen, welche die allgemeine Politik der Regierung
betreffen. Der Deputierte Bouzy erklärt, die Wahlen seien
eine bedeutsame Kundgebung zu Gunsten einer wahrhaft
republikanischen Politik. Die Regierung dürfe sich aber
nicht auf die Verteidigung beschränken, sondern müsse ein
bestimmtes Programm entwickeln. Cassagnac greift das
Kabinett heftig an und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß
Meline seine Ansichten auf der Tribüne darlegen werde.
Das Kabinett selbst sei die beste Stütze der Opposition.
Der Marineminister verlege die religiösen Gefühle, wisse
aber nichts von den skandalösen Vorgängen in seinem Ressort.
Gegen den Justizminister spreche der Prozeß des obersten
Gerichtshofes. Millerands bloße Zugehörigkeit zum Mini-
sterium bedeute eine Gefahr. Er könne dem Kabinett nur
zurufen: Fahren Sie so fort! Das ist der beste Weg, daß
man der Republik bald überdrüssig wird. Waldeck-Roussau
weist unter heftigen Unterbrechungen auf den Anfall der
Wahlen hin, der keineswegs eine Schwächung des republi-
kanischen Gedankens bedeute. Die Kammer erteilte schließlich
der Regierung ein Vertrauensvotum.

Brüssel. Ein ausgedehnter Saccharinschmuggel
ist hier entdeckt worden. Bei dem verhafteten Schmuggler
fand sich ein Notizbuch, woraus hervorgeht, daß er in
weniger als zwölf Monaten für 400 000 Frank Saccharin
über die Grenze gebracht hat. Für 16 800 Frank Saccharin
wurde beschlagnahmt. Das Kilogramm Saccharin, das in
Deutschland für 18 Frank verkauft wird, wird den belgischen
Abnehmern mit 120 Frank geliefert. Gegen neun an diesem
Schmuggelhandel beteiligte Personen ist die gerichtliche
Untersuchung eingeleitet worden.

Ueber eine abscheuliche That, die sich auf dem bel-
gischen Kongodampfer „Albertville“ zugetragen hat, wurde
dieser Tage vor dem Antwerpener Justizkollegium ver-
handelt. Der zweite Offizier, Leutnant Gregory, war an-
geschuldigt, den Tod zweier Farbigen herbeigeführt zu haben.
Zwei Farbige waren an Bord erkrankt; sie wurden in
ein Rettungsboot gelockt und mit einer Decke aus grober
Leinwand bedeckt, um das Schiff von der Quarantäne in
Korea zu befreien. Als nun der Dampfer seine Reise nach
Sierra Leone fortsetzte, wollten die Farbigen wieder das
Schiff besteigen, aber Leutnant Gregory duldete es nicht.
Er stieß sie mit einem Stock in das Rettungsboot zurück
und schlug so lange auf die Hände der Farbigen, bis sie
es aufgaben, an dem Schiffe empor zu klettern. Ein
Matrose mußte ihm dabei helfen. Und als die Farbigen in
ihr Verzweiflung ein Seil ergriffen, um sich am Schiffe
hinan zu schwingen, ließ Gregory das Seil durchhauen.
Die Farbigen fielen in das Meer und ertranken. Der
Dampfer fuhr ruhig weiter. Es wurden 42 Zeugen ver-
nommen. Gregory wurde zu zwei Jahren Gefängnis und
200 Fr. Geldstrafe verurteilt.

Trotz des französischen Namens Bruxelles ist die

Hauptstadt Belgiens eine vorwiegend niederdeutsche Stadt.
Nur der obere Teil, in dem die oberen Zehntausend ihr
Quartier aufgeschlagen haben, trägt französischen Charakter;
die untere Stadt, in der der gesamte Handelsverkehr flutet,
hat ausgesprochen völmisches Gepräge. Ein merkwürdiger
Vorfall trug sich am Sonntag zu. Die Bürgerwehr, eine
im ganzen etwa 5650 Mann umfassende Truppe, die nur
den Schutzbienst in der Stadt besorgt, hatte Appell. Die
Sprache, in der bisher die Befehle ausgegeben, Instruktionen
erlassen wurden, war seit Jahren die völmische. Am vorigen
Sonntag nun ließ sich der Kommandant plötzlich beifallen,
auf Französisch zu kommandieren. Ueber den Grund zu
diesem Wechsel ist bisher noch nichts bekannt geworden, auch
darüber nicht, ob etwa höhere Anordnung zu dieser Maß-
regel ergangen ist. Jedenfalls ließen einige Männer deutscher
Abkunft sich diese Willkür nicht gefallen. Sie traten vor
und erhoben Anspruch auf das gewohnte deutsche Kommando.
Der Kommandant that nun das Ungeschickteste, was er in
dem Augenblick beginnen konnte: er wies diese Leute einfach
vom Plage weg und befahl ihnen, nach Hause zu gehen.
Wie immer bei solchen Gelegenheiten, ergriff nun das
Publikum Partei und zwar nicht für, sondern gegen den
Kommandanten. Dieser wurde von der Menge verhöhnt;
die Polizei schritt ein und nahm Verhaftungen vor. Die
Aufregung in der Stadt ist darüber groß, und wenn das
französische Kommando beibehalten wird, kann es noch viel
Unruhe geben.

London, 26. Mai. Der „Daily Telegraph“ bringt
Einzelheiten über ein Abkommen zwischen der deutsch-englischen
Diabi-Minen-Gesellschaft und der deutschen Regierung. Für
diese Gesellschaft haben die Diskontogesellschaft, die Deutsche
Bank, Bleichröder und Warshawer eine Million Pfund ge-
zeichnet, eine zweite Million Pfund wird in London zu-
sammengebracht. Ihr unmittelbarer Zweck ist, eine aus
26 Personen bestehende Expedition zur Diabi-Kupfer-Mine
zu senden, wofür 50 000 Pfund verausgabt werden sollen.
Von dem Ergebnisse der Nachforschungen der Expedition
wird es abhängen, ob eine Eisenbahn von der Großen
Fischbai oder von der Mündung des Cunene-Flusses nach
Diabi gebaut werden soll. Diese Eisenbahn von der Küste
nach Diabi soll 1,6 Mill. Pfund kosten und später über
Gaberones direkt nach Pretoria fortgesetzt werden. Einzel-
heiten eines diesbezüglichen deutsch-englisch-portugiesischen
Abkommens werden bald veröffentlicht werden.

W. London, 27. Mai. 13 Yachten haben sich zu
dem Rennen Dover-Helgoland um den Becher des deutschen
Kaisers, welches am 16. Juni stattfindet, gemeldet. Die
Zahl der Teilnehmer würde größer sein, wenn nicht viele
Yachtenbesitzer an dem Kriege in Südafrika teilnehmen
müßten.

W. Christiania, 27. Mai. Das Storting bewilligte
gestern abend einstimmig 1 Million Kronen für neue Schnell-
feuergeschütze und mit 45 gegen 48 Stimmen $\frac{1}{2}$ Million
als 1. Rate für die Befestigung von Christiansand.

Die größte Frau Englands ist ein 22jähriges
Mädchen, die Basilli Kallianhi in einem Dorfe bei Tri-
bale. Ihre Körperlänge beträgt 2 Meter und 30 Zentimeter.
Sie hat regelmäßige Zähne und sämtliche Teile ihres Körpers
stehen in richtigem Verhältnis zu ihrer Größe.

(Die Pforte macht sich wieder einmal
lächerlich.) Sie verbot nach einer Meldung der Pres-
se, die neuen von dem Berliner Kartographen Riepert
hergestellten Karten der Türkei und teilte dies den Bot-
schaftern mit. Das Verbot erfolgte, weil in den Karten
eine Provinz mit Armenien bezeichnet ist!!

Der Streit zwischen den Vereinigten Staaten und der
Türkei hat anscheinend in letzter Zeit noch eine Verschärfung
erfahren. Die amerikanische Regierung legt eine Energie
an den Tag, die zu den 90 000 Dollars, um die es sich
handelt, in einem gründlichen Mißverhältnis steht und

lächerlich sein würde, wenn man nicht wüßte, daß dabei ein
einfaches Wohlwollen in Frage kommt. Nachdem Präsi-
dent Mac Kinley sich durch seine englandfreundliche Hal-
tung in der Burenfrage in Gegensatz zu der Mehrheit der
amerikanischen Bevölkerung gebracht hat, will er durch die
Anrempelung der hilflosen Türkei den Beweis erbringen,
daß er in auswärtigen Angelegenheiten auch Entschiedenheit
zeigen kann. Man droht daher mit einem Ultimatum, und
nach einer Meldung aus Washington soll die letzte Note
des amerikanischen Geschäftsträgers in Konstantinopel an
die Pforte in einem so energischen Tone gehalten sein, wie
nur eine diplomatische Note sein kann, ohne ein Ultimatum
zu werden. Voraussichtlich werde Präsident Mac Kinley
vor einem Ultimatum den Kongreß zu Rate ziehen.

Peking, 26. Mai. Bei Putingfu wurde eine Ab-
teilung chinesischer Kavallerie von Anhängern der Boyerjette
angegriffen. Der Oberst fiel, 40 Mann wurden getötet
und verwundet.

W. Peking, 27. Mai. (Neuermeldung.) In der
gestern stattgehabten Beratung des diplomatischen Korps
wurde beschlossen, das Tsungli-Yamen aufzufordern, genau
anzugeben, welche Maßnahmen die Regierung in der Frage
der Boyerbewegung zu treffen gedenke.

Pretoria, 26. Mai. Alle Personen, welche unter
dem Verdacht, die Explosion der Geschützfabrik von Beg-
gie herbeigeführt zu haben, in Johannesburg vor Gericht
standen, wurden freigelassen. Der Antrag, sie nochmals in
Haft zu nehmen und über die Grenze zu schaffen, wurde
abgelehnt.

Nachrichten vom südafrikanischen Kriege.

Lord Roberts hat den Baalfluß überschritten und be-
findet sich vor den Thoren von Johannesburg, das
ist die Summe der vorliegenden südafrikanischen Kriegstele-
gramme. Von nennenswerthem Widerstande der Boeren
wird nichts berichtet, sie haben den Boden Transvaals durch
britische Truppen betreten lassen, ohne sich ernstlich zur Wehre
zu setzen. Gespannt muß man sein, wie sich die Dinge bei
Johannesburg gestalten werden, derjenigen Stadt, um die
England im Grunde genommen den Krieg begonnen hat.

W. Johannesburg, 27. Mai. (Neuermeldung vom 26. d.)
Die Boeren geben die Verteidigung des Baalflusses auf. Die
Truppenführer versammelten sich, um zu beraten, ob die
Fortsetzung des Kampfes angebracht sei. General French
überschritt am 25. d. den Baal bei Lindereksfontein. Heute
rückt die berittene Infanterie vor.

London, 26. Mai. Ein Telegramm Lord Roberts'
aus Bolbehoel vom 26. Mai früh berichtet: Die Vorhut
der Engländer überschritt vorgestern bei Barty den Baal.
Die Abteilung Hamiltons steht bei Boschan. Die eng-
lischen Aufklärungsmannschaften stehen bei Biljoensdriff.
Die dortigen Kohlenminen sind unbeschädigt. Das Arbeiten
darin ist nicht unterbrochen. Südlich des Baal befindet sich
kein Bux mehr.

London, 26. Mai. Christian Dewet meldet aus
Frankfurt: Die Freistaatboeren besetzten Heilbron wieder.

Kapstadt, 25. Mai. Wie der „Argus“ aus
Lorenzo Marques meldet, emittiert die Transvaalregierung
Papiergeld.

Briefkasten.

L. F. in D. Nach § 971 des neuen Bürgerlichen
Gesetzbuchs kann der Finder vom Empfangsberechtigten einen
Finderlohn verlangen. Der Finderlohn beträgt von dem
Werte der Sache bis zu 300 Mark 5 vom Hundert, von
dem Mehrwert 1 vom Hundert, bei Tieren eins vom
Hundert. Hat die Sache nur für den Empfangsberechtigten
einen Wert, so ist der Finderlohn nach billigem Ermessen
zu bestimmen.

Beantwortlicher Redakteur: Ed. Rieker, Altensteig.

seiner Studien an zu den Vessertuieren seiner Kommissionen
zugehörig. Viel mehr als Dinkel Gotthold monatlich nach
Berlin schickte kostete in der That das ganze Henckelsche
Haus fast kaum. Nicht, daß Dinkel Henkel wegen des Zu-
schusses, den er seinem Rassen gab, an sich sparen mußte.
Bewahre! Adalbert hätte einen doppelt so großen Wechsel
bekommen können und Dinkel Henkel hätte sich, anstatt daß
er zwischen den alten rumpeligen Möbeln wohnte, die einst seine
Auguste als Ausstattung mitgebracht, eine Villa mit Rauch-
salon und Billardsaal, mit Vestibül und Treibhaus einrichten
können und seine Binsen wären vermutlich noch nicht draus-
gegangen.

Indes Dinkel Henkel kannte seine Bedürfnisse. Er
trank kaum ein Glas Wein. Bier schmeckte ihm besser. Aber
dann durfte es kein echtes sein! Nur einfaches Bier! Das
schwere Bier stieg ihm zu Kopf und machte ihm das Blut
dick. Und an Gicht und Podagra und allerhand rheu-
matischen Uebeln hatte der alte Mann sowieso genug zu
leiden: Im Winter war er zeitweise gänzlich erlahmt.
Monatelang lag er, die Füße mit Watte und Binden um-
wickelt, auf seinem Sofa. Und dann hatte Trude Schmoltings
Mutter für das bißchen Geld und Essen, das sie von ihm
erhielt, keine lustige Zeit. Dann brummte und schmälte
und schalt und fluchte er vom frühen Morgen bis zum
späten Abend und nichts konnte ihm recht gemacht werden.

Gotthold Henkel war das Muster der Biederkeit und
Rechtlichkeit und im Grunde war er ein weichherziger Mann;
aber seine Außenseite war rau. Er war ein Voltaire selbst
in seiner heitersten Zeit, ein Rörgler, der in seinen gräm-
lichen Stunden seiner Umgebung die Galle in das Blut
treiben konnte.

Seine hinübergegangene Gattin war eine Frau mit
derben Schultern und mit breitem Kreuz gewesen und hatte
seine Launen standhaft ein Menschenalter lang ausgehalten.
Trude Schmoltings Mutter war aber von schwächerer

Konstitution und die Entbehrungen ihrer ersten Witwenjahre
hatten sie gegen die Härten des Lebens nicht widerstands-
fähiger gemacht.

Sie war mit dem redlichsten Entschluß, sich für das
Brot, das sie für sich und ihre Tochter erhielt, von ihrem
reichen Better geduldig peinigend zu lassen, nach Wiltsch ge-
kommen. Allein ihre Kräfte waren schwächer als ihr Wille,
und ehe sie noch ihre Tochter zur Predigerstube führte,
brach sie, gerade zu einer Zeit, wo Weine und Arme Dinkel
Gottholds tiefer als je in Schichtwatte staken und sein Zustand
seine Ungebild und seine Grämlichkeit bis zur Unertügl-
keit gesteigert hatte, zusammen. Sie starb und ließ ihre
Trude allein zurück, sich mit der Gicht und mit den Launen
des alten Dinkels abzufinden.

Der Referendar Adalbert Henkel in Berlin wußte, daß
das arme Kind nicht zu beneiden war. Er kam alle Jahre
einmal während der großen Ferien nach Wiltsch. Wo er
alles bis auf den letzten Pfennig für seinen Lebensunterhalt
von seinem Dinkel bezog, war es, das sah er ein, seine Pflicht,
sich zum mindesten einmal jährlich vor dem alten Herrn
sehen zu lassen.

Es war dann Sonnenschein und Sommer und Gotthold
Henkel befand sich meist in seiner rosigen Stimmung im
Jahr. Die Wärme des Juli hatte das Reitzen aus seinen
Gliedern getrieben, er trat in den Latschshufen, in denen
er monatelang nur mühsam hinkte, wieder fest und saftelastisch auf.

In dem kleinen Landstädtchen blühten und glänzten die
Rosen in den Gärten und vor den Thoren reiften die Felder
und balsamische Däfte durchzogen die Luft.

Wenn Adalbert zu seinem Sommerbesuch nach Wiltsch
kam, ward er stets mit allerhand schmeichelhaften Auf-
merksamkeiten empfangen. Dinkel Henkel hatte den Sohn
seiner einzigen Schwester aufrichtig gerne. Seine Leib-
gerichte mußten gekostet werden.

Zu Ehren des jungen Herrn wurde zum Frühstück

eine Flasche Wein aus dem Keller geholt und der Tisch
wurde dabei, als ob das Frühstück eine richtige Mahlzeit
wäre, gedeckt. Dinkel Henkel ließ sich von ihm, wenn er
zum Frühstück ausgeht, an seinen Stammtisch begleiten,
und wenn einer aus der philistrischen Tafelrunde, vielleicht
jemand, der nach Wiltsch neu zugezogen war, ihn nicht kannte,
stellte er ihn vor: „Mein Neffe, der Referendar aus Berlin!“

Selbst unter diesen denkbar günstigen Bedingungen
konnte Adalbert sich jedoch nicht mit der Atmosphäre seiner
Heimat besreunden.

Ein paar Tage hielt er es aus. Aber dann ergriff
ihn die Ungebild. Wie wenn er in einem Gefängnis wäre,
ergriff ihn ein richtig physisches Gefühl des Unbehagens.
In den engen holperigen Straßen der Stadt reizten ihn
die Leute mit dem Mangel an Ethik in ihrer Erscheinung
und daheim in dem Hause seines Dinkels vernichtete er jeden
Komfort, an den ihn sein Berliner Leben gewöhnt. Und
wenn er auf Verbesserungen und Neuerungen ansah, rief
ihm Dinkel Gotthold, mit seinen Unsturzideen bei seinen
Berlinern zu bleiben!

Dinkel Henkel war in der That ein geschworener Feind
des Fortschritts. Er war der konservativste Mann in
Wiltsch. Zum wenigsten in seinen Lebensgewohnheiten.
Er hatte für Schwarzbrot und Schinken als armer Vieh-
treiber, als der er seine Karriere begonnen, geschwärmt, und
Schwarzbrot und Schinken schmeckten ihm noch heute,
wo er ein reicher Rentier war, der sich Trüffel und Austern
und alle Leckerbissen der Welt leisten konnte, am besten.

(Fortsetzung folgt.)

(Nach Belieben.) Patient: Was, drei Mark
soll das Zahnziehen kosten? Das Geld verdienen Sie aber
rauh. Zahnarzt: O, wenn Sie wünschen, kann ich's ja
auch recht langsam machen.

Altensteig Stadt.
Brennholz-
Verkauf



aus Stadtwald
Priemen Abt.
4. 12. 26. 27.
Thonbach am
Samstag
den 2. Juni
ds. 30.
nachm. 2 Uhr
auf hies. Rathaus:
3 Km. buch. Scheiter
1 " " Prügel
2 " " " "
106 " " lann.
117 " " Anbruch.
Den 28. Mai 1900.
Stadtschulth. Amt
Weller.

Hainbrunn.
Holz-Verkauf.



Am Samstag
den 2. Juni
mittags 1 Uhr
werden aus dem
Gemeindewald
Hagwald auf
hiesigem Rat-
haus zum Verkauf gebracht:
11 Stück Langbuchen mit
8,34 Festmeter, 34 Km.
buchene Scheiter, 18 Km.
buchene Prügel.
Liebhhaber sind eingeladen.
Den 26. Mai 1900.
Gemeinderat.

Hornberg.
Rindenverkauf.



Am Mitt-
woch den 30.
Mai 1900
nachm. 2 Uhr
wird die
Rinde von
ca. 160 Stamm Kottannen in
dem Gemeindewald beim Wäsch-
brunnen dem Stamm nach oder zu-
sammen auf dem Rathaus hier im
öffentl. Auktionsverkauf, wozu
Liebhhaber eingeladen werden.
Gemeinderat.

Altensteig.
Eine neue
Badwanne

hat zu verkaufen, auch nimmt Be-
stellungen auf
selbstverfertigte Badwannen
in jeder Größe entgegen und
leistet billigste Bedienung zu
Franz Dürschmabel
Flaschner.

Schdorf.
Eine hochtrachtige
Kalbin

hat zu verkaufen
Jakob Seeger.

Altensteig.
Eine freundliche
Wohnung
mit Zubehör hat zu vermieten,
sowie ein
einzelnes Zimmer
vermietet an eine Frau oder ledige
Person
Friederike Wurster Wtw.
obere Stadt.



selbstgebraute, ältere u. jüngere
Jahrgänge, weiß u. rot, 4 Liter
26-70 Pf. versendet von 10 Lit. an das
Fürstl. Weingut
Breitenau bei
Willsbach (Wurtstg.)
Dominispächter Hegg.

Spielberg.
Wald-Verkauf.

Die Erben der + Witwe Theurer hier verkaufen am
Samstag den 2. Juni, nachmittags 1 Uhr
zum zweiten- und letztenmal auf hiesigem Rathaus gegen bare Be-
zahlung ihren auf hiesiger Markung gelegenen Nadelwald im Maßgehalt
von 42 a 68 qm, P.-Nr. 1307/4.
Bemerkt wird, daß der Wald gut bestockt ist und haubares Holz
sich in ihm befindet.

Im Auftrag
Ratsschreiber Keller.

Altensteig.
Zur jetzigen Verbrauchszeit erlaube mir mein
Lager in
Stroh-Hüten
in den neuesten Fassungen und Farben
für Herren u. Frauen, Knaben,
Mädchen und Kinder
in großer Auswahl, zu den billigsten Preisen
bestens zu empfehlen.
G. Strobel.

Altensteig.
Ausverkauf.
Um mit diesem Artikel zu räumen, verkaufe ich zu herabgesetzten
Preisen:
Gold- & Silberwaren, Broschen, Ohr-
ringe, Kravattennadeln, Ringe etc.
Franz Gble, Uhrmacher.

Achtung für Brauereien!
Bestellungen für
Transportfässer
nimmt
Herr Jakob Hurr in Nagold
mit billigster Preisberechnung entgegen. Auch können bei dem-
selben Probefass angesehen werden.
G. Stephan, Fassfabrik
Niefeln b. Pforzheim.

„Mein Herz“
wie kommt Du zu so blendend weißer Wäsche?
„Sehr einfach, lieber Schatz, ich habe einen Versuch mit
Dr. Thompson's Seitenpulver
Schutzmarke „Schwan“ gemacht. In Zukunft werde
ich kein anderes Seifenpulver wieder benutzen.“
Alleiniger Fabrikant ist
Ernst Sieglin
in Düsseldorf.

In Altensteig zu haben bei Pauline Duob und J. Wurster.
Stollwerck's
Chocoladen
und **Cacaos**
aus sorgfältig gewähltem
Rohmaterial hergestellt,
wohlschmeckend u. nahrhaft;
über alle Weltteile verbreitet.
64 Preismedaillen. * 27 Hofdiplome.

Altensteig.
In Folge anderweitigen Unternehmens bin ich gezwungen
meine
Liegenschaft
auf Markung Spielberg bestehend in:
3 ha 80 a 51 qm Nadelwald
1 „ 99 „ 99 „ Recker u. Wiesen
aus freier Hand zu verkaufen. Solche eignet sich sowohl zu
rentabler Kapitalanlage wie zur Spekulation. Liebhaber sind
eingeladen.

Altensteig.
Cylinderhüte, Filz- und
Lodenhüte
für Herren, Knaben & Kinder
in den modernsten Fassungen und Farben
sowie
Haarfilzhüte
sehr leicht und elegant, empfohlen zu den billigsten Preisen
Gebrüder Walz
Hut- und Mützen-Geschäft.
Ebenso empfohlen
Mützen jeder Art
als:
Sommermützen in Stoff und Atlas für
Herren, Knaben und Kinder, sowie auch **Um-
schlagmützen** in schönster Auswahl und
außerordentlich billigen Preisen
die Obigen.

Simmersfeld.
Liegenschafts-Verkauf.
Der Unterzeichnete ist gezwungen seine gesamte Liegen-
schaft einschließlich dem landwirtschaftlichen Inventar dem
Verkauf auszugeben.
Die Liegenschaft besteht aus
einem 2stöckigen gut erhaltenen Wohnhaus mit Holz-
und Wagenremise, schönem Baumgarten, Acker u.
gutem baulichem Zustande und in naher better Lage
4 Stück Vieh können miterworben werden.
Ein Kaufabschluss kann jeden Tag gemacht werden und sind Lieb-
haber höflich eingeladen.
J. G. Geisel, Holzhauser.

Solchen wieder eingetroffen:
Gluten-Katzen
Gemüse- u. Kräftsuppen
Bonillon-Kapseln
Suppen-Würze
MAGGI
bei
Fritz Haig, Conditior.

Wohlfahrtslose
à Mt. 3.30.
Ziehung bestimmt am 31. Mai
Hauptgewinn Mt. 100 000
empfehlen
W. Niefer, Altensteig.

Pfingstmontag den 4. Juni
um 1 Uhr
wird im Pfarrhof zu Warth
D. & Nagold ein gut erhaltener
2spänniger
Victoria-
wagen
mit Patentachsen und eine
Waschmange
öffentlich gegen bar versteigert werden.

Baksteinkäs
versendet unter Nachnahme, oder
Aufgabe von Referenzen jedes be-
liebige Quantum per Pfund 30 Pf.
Nagold. Herm. Brünzinger.
Berneder Hof.
Noch ein Quantum gute
Speise-
Kartoffel
hat zu verkaufen per Zentner
1 Mt. 50
Chr. Künste.

Mädchengesuch.
Ein gut empfohlenes kräftiges
Mädchen
findet in einer bess. Kaufmann-
familie auf dem Lande gute Stelle.
Näheres in
der Exped. d. Bl.

Für Rettung von Trunksucht:
verleud. Anweisung nach 20jähriger appo-
bierter Methode zur sofortigen tabulaten
Beseitigung, mit auch ohne Bozollen in
vollst. feine Berücksichtigung.
Kosten sind 50 Pf. in Briefmarken beizub-
ringen. Man adressiere:
Privat-Anstalt Villa Christina bei
Söckinggen, Baden.

Nächste Ziehungen bestimmt
31. Mai bis 5. Juni
Wohlfahrtslose à 3 Mt. 30 Pf., Haupt-
gewinne 100 000, 50 000, 25 000,
15 000, 10 000 u. s. w., Strohhüte
à 3 Mt., jedes Los ist für 100
Ziehungen gültig 50 000, 10 000,
2 à 10 000, Stuttgarter à 1 Mt.
20 000. Alle 3 Lose mit je 25 000
70 Pf., versendet die Hauptagentur
H. Lang, Stuttgart, Marktstraße 13.

Notiz-Tafel.
Revier Balersbrunn. Die Erstellung
eines Holzabfuhrwegs, 900 m lang,
im Kostenvoranschlag von 3600 Mt.
wird vergeben. Offerte bis 31. Mai,
9 Uhr vorm. an's Revieramt.
Gestorbene:
Göppingen: Fritz Schumann, Rfr.
Dettingen: Joh. Klein.
Göppingen: G. Scher, Notgerber.
Wimpfen: Karl Meyer.